

erkennbar; auch der in einer früheren Darstellung des Themas scharf profilierte ›Weg des Geldes‹ wird evident. Als Beginn europäischer Friedensversuche ist bereits das Jahr 1638 angesetzt. Die militärisch nahegelegte Wende fällt in die Jahre 1643 bis 1645. Die »Errichtung der Westfälischen Friedensordnung« erfährt programmgemäß besondere Beachtung; das Kapitel, das sich mit ihr beschäftigt, ist ebenso umfangreich wie dasjenige zu den Vorkriegskrisenherden. Die Betonung der relativen Unabhängigkeit und entscheidenden Rolle der Unterhändler unterstreicht die Notwendigkeit, diese europäische politische Sekundärelite künftig genauer unter die Lupe zu nehmen. Ähnliches gilt für den Faktor ›Öffentlichkeit‹, für den bereits mehr, hier breit berücksichtigte Vorarbeiten geleistet sind. Das letzte Kapitel nimmt die eingangs gestellten Spezialfragen nach Friedensfähigkeit und Friedenswillen auf und entwickelt die Grundzüge einer eigenen Interpretation: Bellizismus und Militarismus in den aus späteren Epochen bekannten Formen könnten den politischen und militärisch Verantwortlichen nicht zugeschrieben werden. Ebenso wenig ließen sich Vernichtungswillen und Vernichtungsversuche nachweisen; vielmehr habe man sich auf das Ziel der Schwächung des Gegners beschränkt in dem Bewusstsein, in einem gemeinsamen System zu leben. Warum so lange kein Kriegsende zu finden war, habe deshalb in erster Linie mit dem »Verständnis des Friedens« zu tun, »nach dem die Kriegsteilnehmer strebten« (S. 183). Angezielt worden sei nämlich nicht bloße Kriegsbeendigung, sondern ein »ehrenvoller Friede«, also eine neue Ordnung, die nicht nur Sicherheit und Gerechtigkeit vermittelte, sondern auch die Ehre der Hauptakteure gewährleistete, die »als fundamentale Voraussetzung der eigenen politischen Geschäftsfähigkeit« gegolten habe (S. 184). Was davon zunächst für die außerreichischen Mächte reklamiert wird, wird dann auch für die Akteure im Reich, voran den Kaiser, Bayern und Sachsen in Anspruch genommen.

Kein Zweifel, der grundsolide, gut ausgestattete Band verbindet damit einen zuverlässigen ereignis- und strukturgeschichtlichen Überblick mit einer faszinierenden neuen Perspektive, die sich etwa über eine genaue Rekonstruktion der zeitgenössischen Auffassung der Staatsräson bzw. des Staatsinteresses – denn darin müsste sich der Aspekt der Ehre ebenfalls wieder finden –, noch vertiefen ließe. An dieser Stelle könnten auch neue Überlegungen zum Ort des Großen Krieges und seiner Beendigung in der Geschichte von Konfessionalität und Christlichkeit angesiedelt werden.

Wolfgang E. J. Weber

BERNHARD LÖFFLER, KARSTEN RUPPERT (Hg.): Religiöse Prägung und politische Ordnung in der Neuzeit. Festschrift für Winfried Becker zum 65. Geburtstag, Köln – Weimar – Wien: Böhlau-Verlag 2006, 661 S., ISBN 978-3-412-05306-2, Geb. € 44,-.

Die hier vorzustellende Festschrift für Winfried Becker ist anlässlich dessen 65. Geburtstags entstanden. Winfried Becker lehrte an der Universität Passau Neuere und Neueste Geschichte, wobei er in Forschung und Lehre den gesamten Zeitraum von der Frühen Neuzeit bis zur Zeitgeschichte höchst erfolgreich vertrat – ein Unterfangen, das heute nur noch wenige Historiker auf sich nehmen. Die Vielfältigkeit seines wissenschaftlichen Werkes kommt nicht zuletzt auch in der beeindruckenden *Tabula Gratulatoria* zu Beginn des Bandes zum Ausdruck.

Entsprechend des wissenschaftlichen Wirkungsbereichs von Winfried Becker, der Studien unter anderem zur Reformationsgeschichte, zum Politischen Katholizismus, zur Parteiengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, zur Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten wie auch zum europäischen Integrationsprozess vorgelegt hat, reicht das Spektrum der Beiträge der Festschrift über den Zeitraum von der Reformation bis hin zur Affäre um die angebliche Aktenvernichtung im Kanzleramt in den letzten Jahren der Ära Helmut Kohl. Vor diesem Hintergrund ist eine sehr umfangreiche Festschrift mit 25 Beiträgen auf 660 Seiten entstanden, welche hier aus Platzgründen nur in exemplarischer Weise besprochen werden können. Die folgende Konzentration auf einige wenige Beiträge stellt jedoch in keiner Weise eine inhaltliche Minderschätzung der nicht erwähnten Studien dar, sondern möchte lediglich das Spektrum der gesamten Festschrift beispielhaft zum Ausdruck bringen.

Die Festschrift setzt mit einer Studie von Martin Hille zu *Vorsehung, Reich und Kirche in der Nürnberger Chronik des Antoni Kreutzer* an. Dieser Beitrag zum altgläubigen Weltbild der Reformationszeit untersucht den Wahrnehmungszustand und die Wahrnehmungsweise bei Antoni

Kreutzer und legt dar, wie bei ihm die Infragestellung des vertrauten christlich-hierarchischen Kosmos durch die Reformation ein Nachdenken über die Voraussetzungen und Folgen dieser Umwälzung beförderte. Kreutzer lebte in einer Zeit, die in den Groß- und Mittelstädten des Sacrum Imperium durch eine zunehmende Literarisierung der Kultur gekennzeichnet war. Hille gelingt es am Beispiel des altgläubigen Nürnberger Geschichtsschreibers Antoni Kreutzer die Bedeutung der Reformation als das Schlüsselerlebnis schlechthin darzustellen, welches dessen Weltbild maßgeblich prägte. Auch wenn Kreutzers Wertungen in vielerlei Hinsicht unverkennbar individuelle Züge aufweisen, so stehen sie andererseits wiederum stellvertretend für die Sichtweisen einer ganzen Generation, wie Hille in seinem Schlusskapitel anmerkt.

Einem heute nachgerade vergessenen Ahnherrn der deutschen Demokratie widmet sich die Studie von Karsten Ruppert. Ruppert geht der politischen Karriere von Friedrich Daniel Bassermann nach, dessen politische Wirkstätten insbesondere Mannheim, Karlsruhe, Frankfurt am Main und Berlin waren. Bassermann wurde in Mannheim in das Milieu des Wirtschaftsliberalismus hineingeboren und praktizierte als Protestant einen naturalistisch-humanitären Gottesglauben, wobei er seine eigene Konfession als Religion der Freiheit und des Individualismus schätzte. Entsprechend waren auch seine Wertvorstellungen und Grundüberzeugungen liberaler Politik geprägt. Ruppert macht auf instruktive Weise deutlich, welche Bedeutung Bassermann für die Revolution von 1848/49 zukommt und weshalb er im Jahre 1855 sein Leben als gescheitert erachtete, was ihn schließlich zum Freitod veranlasste.

Problemstellungen der Systemtransformation, Diktaturerfahrung und Erinnerungskultur geht schließlich Heinrich Oberreuter angesichts der beiden großen Diktaturen des 20. Jahrhunderts in Europa, insbesondere in Deutschland, nach. Oberreuter kann dabei auf überzeugende Weise vorstellen, welches Staats- und Gesellschaftsmodell die Diktaturerfahrung geprägt hat, wie mit dieser Erfahrung umgegangen werden kann und welche Konsequenzen schließlich daraus für die Zukunft einer europäischen politischen Kultur zu ziehen sind. Bei der Auseinandersetzung mit der Diktaturerfahrung macht Oberreuter als wichtigstes Element den Respekt vor dem Individuum und seiner Freiheit aus. Die politische Konzeption freiheitlicher Ordnung nimmt das Individuum und dessen Freiheit, so Oberreuter im Kontext seiner Ausführungen zu historischen Erfahrungen für eine europäische politische Kultur, in ihre Mitte und schafft dadurch eine *civic culture* auf dem Fundament von Erinnerung und Erfahrung.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Beiträge zur Festschrift für Winfried Becker in vorzüglicher Weise der zeitlichen Spannweite und den sachlichen Schwerpunkten des wissenschaftlichen Œuvre des Gratulanten Rechnung tragen. Die 25 Studien zu staatlichen, parteipolitischen und religiösen Institutionen, deren Protagonisten und tragenden Konzeptionen sowie deren geistige, religiöse und politische Prägekräfte bieten ein luzides Panorama des Zusammenhangs von religiöser Prägung und politischer Ordnung in der Neuzeit.

Ingo Juchler

OTTO WEISS: Begegnungen mit Klemens Maria Hofbauer 1751–1820, Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2009, 239 S., ISBN 978–3–7917–2179–8, Geb. € 14,90.

»Jede Zeit formt sich ein wenig ihre Vorbilder und Heiligen nach ihrem eigenen Bild. Hofbauer macht da keine Ausnahme« (S.12). Im Laufe von zweihundert Jahren schwankte Hofbauers Charakterbild in der kirchlichen Geschichtsschreibung erheblich, je nach zeitgeschichtlichem Hintergrund, Zeitströmungen und herrschenden Ideen und Ideologien. Sahen die einen in ihm den von Rom sanktionierten *Heiligen*, stilisierten ihn andere zum *Kirchenpolitiker*. Wieder andere machten ihn zum *Vorläufer der »Katholischen Aktion«*. So ist die Geschichtsschreibung von Leben und Werk des Redemptoristen auch eine Geschichte der Stilisierungen, Legendenbildungen und Verzeichnungen. Einem Entmythologisierung-Programm kommt es gleich, wenn der Autor, profunder und stupender Kenner der Geschichte der Redemptoristen im Allgemeinen und Hofbauers im Besonderen, im Jubiläumsjahr der Heiligsprechung Hofbauers (20. Mai 1909) die Mythenbildungen rundum die Figur des Wiener Stadtpatrons inventarisiert und vom Firnis der Übermalungen und Projektionen befreit, um seine Zeit, Lebenswelt und Persönlichkeit in verschiedenen thematischen Annäherungen greifbar werden zu lassen.